Beitrag des dritten Abschnitts durchbrochen. Hier stellt Andreas F. Kelletat das Werk des in Finnland lebenden deutschen Dichters Manfred Peter Hein in den Mittelpunkt seiner Diskussion und wählt ein Gedicht aus, um interkulturelle Lesarten zu demonstrieren, die sich auf interkulturelle Diskursmarkierungen im Text selbst beziehen. Das ungewöhnliche Ausmaß an Kommentierungsbedürftigkeit, die Heins Werk verlangt, erlaubt Kelletat eine besondere Art des philologischen »close reading«, das jedes Wort des ausgewählten Gedichts in einen mehrschichtigen Verweisungszusammenhang von anderen Texten stellt, die entweder biografisch oder künstlerisch von Relevanz sind - und dabei aufzeigt, wie deutsche bzw. finnische LeserInnen durch ihre unterschiedlichen kulturellen Horizonte und Sprachbezüge andere (und jeweils gültige und sinnvolle) Lesarten finden.

Im letzten Abschnitt, der drei Aufsätze umfasst, wird das Interessensfeld seitens einer Leserschaft noch mehr eingeschränkt als es bei diesem Band überhaupt der Fall ist. Eine theoretisch reflektierte Zugangsweise, die zum Thema »fremdkulturelle Literaturwissenschaft« von allgemeinem Interesse wäre, rückt in den Hintergrund, da es sich im Essay von S. Vietta um eine Interpretation von Turgenevs Roman *Väter und Söhne* handelt (und der theoretische Teil zur Erzählforschung eine Übernahme aus einer anderen Publikation Viettas ist), der Beitrag von A. Belobratov eine Art Forschungsbericht zur russischen literaturwissenschaftlichen Leseart von Canettis *Blendung* repräsentiert und der letzte Aufsatz den geistesgeschichtlichen Dialog zwischen den Positionen von Nietzsche und Vladimir Solov'ëv darstellt.

Der Titel dieses Bandes ist in gewissem Maße irreführend, da die Inhalte wirklich nur für ForscherInnen im Bereich russischer Auslandsgermanstik von intellektueller Bedeutung sein dürften. Die Frage, die in einem der letzten Essays aufgeworfen wird, muss hier übernommen werden: Wird in oder mit diesem Buch neues Wissen produziert?

Maria-Regina Kecht

Miriam Havemann: *The Subject Rising Against its Author. A Poetics of Rebellion in Bryan Stanley Johnson's Œuvre.* Hildesheim/Zürich/New York (Georg Olms Verlag) 2011 (= ECHO - Literaturwissenschaft im interdisziplinären Dialog, Bd. 13). 427 S.

Mit der Publikation ihrer in der Bochumer Komparatistik eingereichten Dissertation widmet sich Miriam Havemann einem bis vor wenigen Jahren fast in Vergessenheit geratenen britischen Schriftsteller der 1960er und 1970er Jahre, dessen Arbeiten erst mit dem Erscheinen von Jonathan Coes Biographie *Like a Fiery Elephant: The Story of B. S. Johnson* (2004) und der Wiederauflage vieler seiner Romane neue Beachtung fanden. Bis zu diesem Zeitpunkt vor gut sieben Jahren stellte B. S. Johnson nicht nur eine kaum noch Beachtung findende Gestalt der englischsprachigen Nachkriegsliteratur, sondern auch, wie es Jonathan Coe formuliert, »Britain's one-man literary avant-garde of the 1960s«[1] dar. Johnsons singuläre Stellung als literarischer Avantgardist mag darin begründet liegen, dass Großbritannien weder der richtige Ort noch die 1960er Jahre

1 Jonathan Coe: Like a Fiery Elephant. The Story of B. S. Johnson. London: Picador, 2004, 3.

die richtige Zeit für den von ihm vertretenen radikal experimentellen Umgang mit literarischen Formen und die von ihm angestrebte Darstellung sozialer Missstände waren - die damalige britische Literatur war einem »Neorealismus« verpflichtet, der in Johnsons Augen eher herrschenden ideologischen Formationen Vorschub leiste als dass er eine Form böte, die diese in Frage stellen könnte - die »Neo-Dickensian novel«, wie er selbst sie genannt hat (17), werde dabei aber der durch Modernisten wie James Joyce geleisteten literarischen Innovation zu Anfang des 20. Jahrhunderts in keinster Weise gerecht. Was Johnsons Werk laut Havemann eignet, ist ein dezidierter Hang zur literarischen Rebellion sowohl auf formaler als auch auf ideologisch-soziopolitischer Ebene. In ihrer Arbeit stellt sie daher zunächst die Fragen: »Why write a monograph on this writer who was constantly rebelling and who so far has only found marginal attention amongst scholars of literature? The question this study of Johnson's poetics in his entire *œuvre* has to ask is what and whom he was really rising up against. Equally important is the question: with which means was he fighting?« (9)

Aus diesen Fragen ergibt sich das Erkenntnisziel der Arbeit, nämlich das Œuvre Johnsons hinsichtlich einer »Poetik der Rebellion« zu lesen - einer Poetik, die darauf abzielt, konventionelle Konzepte von Autorschaft und Text zu dekonstruieren (vgl. 10). Havemann verfolgt darüberhinaus das Ziel eine erschöpfende Monographie zum Werk B.S. Johnsons zu liefern, die einen transmedialen Überblick über seine Arbeiten in Literatur (Kurz- und Romanprosa, lyrische und szenische Texte) und Film bietet und mit Blick auf eine durchgehende »Poetik der Rebellion« einerseits Johnsons einzigartigen Status als Avantgardist der britischen Literatur der 1960er und 1970er Jahre hervorhebt, aber andererseits auch Anschlussmöglichkeiten an hyperfiktionale Werke des 21. Jahrhunderts erprobt. Die »Poetik der Rebellion« dient dabei als Fixpunkt sowohl für die Frage, wie soziale Zu- und Missstände adäquat literarisch abgebildet werden können, als auch für eine Öffnung der Literatur für andere Repräsentationsformen, die es erfordert, gegen literarische Konventionen zu rebellieren. Das Ziel von Johnsons Poetik ist es, in einer radikalen Betonung der Artifizialität literarischer Texte eine Emanzipation des Lesers im Prozess der Bedeutungsproduktion zu erwirken und so die Kluft zwischen der Realität und ihrer literarisch-künstlerischen Abbildung zu betonen, die in den von Johnson radikal verurteilten neorealistischen Texten eher verschleiert würde. Dies erfordert eine Umwälzung von Darstellungs- und Rezeptionskonventionen gleichermaßen. Dieser Konzeption von Literatur ist der Theorieteil der Arbeit gewidmet, in dem Havemann eine Neubewertung der von Michel Foucault in »Qu'est-ce qu'un auteur?« entwickelten These vom Autor als einer diskursiven Funktion unternimmt und diese als Ausgangspunkt für den Entwurf eines methodischen Konzepts der Autorschaft nutzt - »a more practicable methodology for literary studies in general and for the study of Johnson's author concept in particular« (24). Hier wird klar, dass Havemann Johnsons Werk vor allem als einen Testfall für etablierte Konzepte und Methoden der Literaturwissenschaft behandelt, ein Werk also, das eine neue Lektüre im Sinne einer Revision üblicher Kategorien erzwingt. Konkret kritisiert Havemann die Unzulänglichkeit des Autorkonzepts Foucaults für eine Literaturwissenschaft, die Schriftsteller als Diskursproduzenten und als Vermittler zwischen mehreren außerliterarischen Diskursen versteht (vgl. 27-31). Stattdessen schlägt Havemann die verfeinerte und am konkreten Fall von Johnsons Werk erprobte Verwendung des Konzepts der Autorfigurationen nach Fotis Jannidis vor: »In continuation of Jannidis' ideas, this study will focus on a more detailed historical discourse analysis of those texts which deal with a mixture of

different author figurations and discourses and which in consequence even form their own author concept.« (33) Im Falle von Johnson und seinem Werk innerhalb eines soziokulturellen Kontextes bedeutet dies: »The author concept then becomes a meaningful choice that the writer makes, a statement in itself.« (33) Es geht also um eine gezielte Berücksichtigung der ansonsten oftmals despektierlich behandelten Autorinstanz – jedoch keinesfalls im Sinne einer Wiederbelebung biographistischer Tendenzen, sondern in der Betrachtung des Autors als ein gezielt entworfenes ästhetisches Produkt des Textes selbst, das wiederum auf einen bestimmten Kontext verweist.

Um das Konzept der Autorfiguration für die konkrete Analyse von Johnsons Arbeiten fruchtbar zu machen, entwirft Havemann im dritten Teil der Arbeit sieben Figurationen, die den verschiedenen Funktionsweisen seiner Texte gerecht werden und als angemessene Analyseinstrumentarien dienen können. Zunächst wird die Autorfiguration des »text composer« identifiziert; auf der Ebene literarischer Kommunikation ist wiederum vor allem der Autor als »text strategist« von Bedeutung; drittens lässt sich die Figuration des Autors als einer gezielt Inhalte selektierenden Instanz ausmachen, was wiederum die vierte, nämlich die narrativ vermittelnde Figuration hervorbringt. Fünftens ist die ideologische Figuration relevant, die intra- und extratextuelle Sphären miteinander verbindet und eine bestimmte interpretatorische Richtung vorgeben kann; ebenfalls als zwischen intra- und extratextuellen Zusammenhängen vermittelnd erweist sich die poetologische Figuration, die darüberhinaus vor allem die »rebellische« Abgrenzung von anderen literarischen Konventionen ermöglicht. Schließlich ist noch die Metafiguration von Bedeutung, die all jene Ebenen des Textes umfasst, die den Akt des Schreibens sichtbar werden lassen (vgl. 75–76). Die Erarbeitung dieser sieben Autorfigurationen stellt eine der wichtigsten Leistungen der Arbeit Havemanns dar, da sie einerseits zur Erschließung von Johnsons Werk beitragen und andererseits auch auf andere Texte und Autoren anwendbar sind. Wie Havemann zum Ende ihrer Arbeit treffend argumentiert, ermöglichen die sieben Autorfigurationen nicht nur einen differenzierten Blick auf jede Art von »engagierter« Literatur, sondern sind insbesondere dann anschlussfähig, wenn es darum geht, den Status literarischer Texte im Zeitalter des Hypertextes und in einem transmedialen und gattungsübergreifenden Spannungsfeld zu bestimmen (vgl. 389–404).

Im vierten bis achten Teil der Arbeit werden nun systematisch die Arbeiten Johnsons hinsichtlich der Ausformung der Autorfigurationen untersucht, um konkret aufzuzeigen, wie sich Johnsons »Rebellion« vollzieht. Zunächst werden die sieben Romane, also der Teil von Johnsons Œuvre, der noch am ehesten bekannt sein dürfte, einem intensiven vergleichenden close-reading unterzogen. Während sich Johnsons Debutroman *Travelling People* noch als recht konventionell erweist, konkretisiert sich in späteren Romanen wie *The Unfortunates* und *Christie Malry's Own Double-Entry* die Poetik der Rebellion in einer radikalen Öffnung herkömmlicher Textkompositionen und Rezeptionsgewohnheiten; am augenfälligsten wird diese Rebellion in Spielen mit der Materialität des Buches, wenn Seiten in der Mitte ausgeschnitten sind und so dem Leser buchstäblich einen Blick auf zukünftige Ereignisse innerhalb der Narration ermöglicht wird (vgl. 81–248). Im fünften Teil (vgl. 249–279) untersucht Havemann die bisher wenig erforschten Kurzgeschichten Johnsons, kommt aber zu dem Schluss, dass »[a]ll in all it can be said that the author figurations face certain difficulties specific to this genre which prevent them from realising both a poetic and an ideological rebellion. This is mostly due to the limited scope in which the author can operate.« (278)

Der Verfasserin gelingt hier eine sehr differenzierte Betrachtung der gattungsbedingten Besonderheiten und Unterschiede in der Ausformung der Autorfigurationen, die sie auch in ihren Analysen der lyrischen Texte (vgl. 281-320), der Dramen (vgl. 321-355) und der Filme (vgl. 357-388) zeigt. Bemerkenswert ist dabei, dass sie die Autorfigurationen nicht als essentiell und per se gattungsübergreifend versteht, sondern in ihren Manifestationen immer auch als an die formalen Gegebenheiten der jeweiligen Medien und Textformen gebunden begreift. Entsprechend modifiziert sie ihre Methodik und den theoretischen Rahmen je nach Medium und Gattung, um das Konzept der Autorfigurationen vielseitig anschlussfähig zu halten. Wenngleich die Romane eindeutig das Kernstück in Johnsons Schaffen darstellen und sich in ihnen seine Poetik der Rebellion am ausgereiftesten darstellt, zeigen Havemanns Analysen dennoch, dass es sich bei Johnsons Arbeiten um ausgesprochen heterogene Beiträge handelt, die sich der verschiedensten Ausdrucksformen bedienen. Der ohnehin sehr hohe Erkenntniswert von Havemanns Arbeit wird dabei noch gesteigert, indem sie ihr Analyseinstrumentarium ebenfalls im besten Sinne heterogen gestaltet und immer der jeweiligen Textform anpasst. Dadurch kommt sie souverän einem möglichen Einwand gegen das Konzept der Autorfigurationen zuvor, nämlich dem, dass es vornehmlich auf narrative Textformen, nicht aber etwa auf lyrische Texte anwendbar sei.

Neben der innovativen theoretischen Ausrichtung, die gekonnt den Bogen von einem experimentellen Autor der 1960er und 1970er Jahre bis hin in unsere literarische Gegenwart spannt, besticht Havemanns Arbeit aber nicht zuletzt deswegen, weil sie sich auf bisher einzigartige und umfassende Weise dem Gesamtwerk Johnsons widmet und so eine große Forschungslücke sowohl der Anglistik als auch der vergleichenden Literaturwissenschaft schließt. Gerade dadurch, dass Havemanns Arbeit Johnson im Rahmen einer spezifischen Autorenpoetik auch in einem größeren literaturgeschichtlichen Zusammenhang auf konzise Weise begreifbar macht, hebt sie sich von den wenigen bisherigen Sammelbänden und Monographien zu B.S. Johnson deutlich ab.[2] Der positive Eindruck, den die Arbeit so hinterlässt, wird zudem noch durch einen ausgesprochen präzisen und gut nachvollziehbaren Schreibstil verstärkt, der der vielschichtigen Argumentation zugute kommt und angesichts der theoretisch-methodologischen Dichte durchaus nicht selbstverständlich ist.

Mark Schmitt

Manfred Schmeling u. Hans-Joachim Backe (Hg.): *From Ritual to Romance and Beyond. Comparative Literature and Comparative Religious Studies.* Würzburg (Königshausen & Neumann) 2011. 316 S.

Die Religion der Theologie zu überlassen, sei »Wahnsinn«, die Dichtung der Literaturwissenschaft »Blödsinn«. Ursprünglich habe es »keinen Unterschied zwischen Religion und Literatur« gegeben, erklärte Martin Walser im Sommer diesen Jahres nach

2 Vgl. Philip Tew/Glyn White (Hg.): Re-Reading B.S. Johnson. London: Palgrave Macmillan, 2007; Philip Tew: B.S. Johnson. A Critical Reading. Manchester: MUP, 2001; Nicolas Tredell: Fighting Fictions. The Novels of B.S. Johnson. Nottingham: Paper's Press, 2000 - all diesen Veröffentlichungen fehlt aber größtenteils der methodische »rote Faden«, den Havemanns Arbeit durch die Betonung der »Poetik der Rebellion« vorweisen kann.